



# Wissenschaftsgeschichte als Handbuchwissenschaft

Mathias Grote

**Marianne Sommer, Staffan Müller-Wille und Carsten Reinhardt (Hg.) 2017: *Handbuch Wissenschaftsgeschichte*.** Stuttgart: J.B. Metzler, geb. 351 Seiten, 54,99€, ISBN: 978-3-476-02465-7.

**Susanne Bauer, Torsten Heinemann, Thomas Lemke (Hg.) 2017: *Science and Technology Studies – Klassische Positionen und aktuelle Perspektiven*.** Berlin: Suhrkamp, brosch. 646 Seiten, 26€, ISBN: 978-3-518-29793-3.

Es darf bezweifelt werden, dass Ludwik Fleck es sich hätte träumen lassen, gut achtzig Jahre nach der Erstveröffentlichung seiner nunmehr einschlägigen Monographie selbst in der Form dessen zu erscheinen, was er sinnfällig als „Handbuchwissenschaft“ bezeichnete – nach seinem Verständnis war das kollektive wie allgemeingültige Faktenwissen (Fleck 1980). Wenn das hier besprochene Handbuch einführend referiert, dass Erkenntnis „nach Fleck sozial bedingt [ist], weil nicht Individuen, sondern ‚Denkkollektive‘ Wissen stabilisieren und tradieren“, dann kann doch mit einiger Sicherheit behauptet werden, dass die Wissenschaftsgeschichte in Deutschland im Modus des Handbuches angekommen ist (wenn auch möglicherweise in einem anderen Format als dem von Fleck beschriebenen): Flecks Wissenschaftsverständnis, vor nicht allzu langer Zeit noch kontrovers, ja provokant, begegnet hier im Gewand des bodenständigen Wissensinventars einer Disziplin.<sup>1</sup> In einer näher zu charakterisierenden Weise bildet sich damit in diesem Sammelwerk auch ein Aufschließen der Wissenschaftsgeschichte hierzulande zu einem Stand ab, der im englischsprachigen Raum mit seinen *Companions* und Kompendien bereits erreicht ist. Eine derartige einführende wie umfängliche Darstellung des Faches in deutscher Sprache stellt somit ein erfreuliches Novum dar, und wird als Nachschlage- und Referenzwerk nicht zuletzt für die universitäre Lehre und die interdisziplinäre Forschung eine wichtige Ressource bilden.

Wie begegnet das von Marianne Sommer, Staffan Müller-Wille und Carsten Reinhardt herausgegebene „Handbuch Wissenschaftsgeschichte“ den Erwartungen an ein solches Format – oder vielleicht noch einen Schritt zurück: Auf welche Art und Weise repräsentiert dieses Buch das Fach in seinem gegenwärtigen Stand? Programmatik, erkenntnistheoretische Fundierung und Selbstvergewisserung, wie im obigen Zitat Flecks angedeutet, sind nur ein Aspekt unter vielen. Die gut dreißig Handbuchbeiträge, zu meist verfasst von deutschsprachigen Autor\_innen, einige aber auch in Übersetzung aus dem Englischen, beschreiben eine Geschichte der Wissenschaften, die sowohl zeitlich (unter anderem Antike, Mittelalter, moderne Welt) wie räumlich (beispielweise der Westen, Südasien, Südostasien, China und Japan) gegliedert ist. Darüber hinaus nimmt diese Geschichte spezielle Orte der Wissensgenerierung (etwa Gärten und Sammlungen, Laboratorium, Bibliothek und Archiv) in den Blick und behandelt schließlich spezifische Themen der Moderne wie Imperialismus und Kolonialismus, den Kalten Krieg oder populäres Wissen und Medien.

Ebenso wie dieser Aufriss der Wissenschaftsgeschichte auf knapp dreihundertfünfzig doppelpaltigen Seiten keine Vollständigkeit beansprucht, kann es nicht Aufgabe einer Rezension sein, die in Gestalt und Inhalt vielfältigen Einzelbeiträge zu diskutieren. Vielmehr soll hier das Unterfangen eines Handbuchs der Wissenschaftsgeschichte insgesamt – das heißt, die Verfertigung eines kanonisierenden Referenzwerkes für fachinterne Leser ebenso wie für Versierte anderer Disziplinen und Professionen diskutiert werden, und dabei insbesondere die Auswahl und Disposition der Themen, in denen Wissenschaftsgeschichte dem Leser in diesem Buch entgegentritt. Im Verbund mit der weiter unten besprochenen Sammlung wichtiger Texte der *Science and Technology Studies* (STS) lassen sich so abschließend auch einige Gedanken zu Programmatiken und Beziehungen von Wissenschaftsgeschichte und STS im deutschsprachigen Raum formulieren.

Doch zunächst zum Aufbau des Handbuchs. Dieses gruppiert einer Einleitung folgend die einzelnen Beiträge – manche gleichen eher einem längeren Eintrag eines Fachlexikons, andere einem Aufsatz – in die fünf Abschnitte „Forschungsansätze“, „Räume und Epochen“, „Orte der Wissensproduktion“ sowie „Wissenschaft und die Geschichte der modernen Welt“. Während ein vergleichbares englischsprachiges Werk, der kürzlich von Bernard Lightman herausgegebene „Companion to the History of Science“ (Lightman 2016) eine klassische Anordnung nach Disziplinen, Methoden und Nachbargebieten wie auch eine historische Gliederung zugunsten eines thematischen Tableaus aufgegeben hat (die Abschnitte sind hier „Roles“, „Places and Spaces“, „Communication“ und „Tools of Science“ betitelt), will das vorliegende Handbuch disziplinäre Verortung und methodische Orientierung ebenso abbilden wie eine konzise und möglichst umfassende

Überblicksdarstellung relevanter Themen und Narrative. Diese letzteren sind einerseits nach makrohistorischen Kategorien der allgemeinen Geschichtswissenschaften angeordnet, wie Epochen und Erdteilen, andererseits auch nach den Forschungskernen einer praxeologisch gewendeten Mikrohistorie der Wissenschaften, wie sie uns in Lightmans „Companion“ begegnen – etwa Observatorium, Labor oder Feld. Aus dieser Disposition ergeben sich eine dem vorliegenden Handbuch eigene Spannung des Überblendens vom Großen ins Kleine ebenso wie verschachtelte Chronologien: Auf den teilweise zeitlich gegliederten Abschnitt zu Räumen und Epochen folgt das Nebeneinander der Orte, daran schließt sich wiederum jener zur Moderne an, der als Fortsetzung des ersten gelesen werden kann, wie er auch in sich eine eigene raum-zeitliche Struktur aufweist. Nun mögen diese Heterogenitäten und Brüche nicht allzu schwer ins Gewicht fallen, da sich vermutlich keine Leser\_in ein Handbuch von Alpha bis Omega zu Gemüte führen wird. Möglicherweise sind sie aber Ausdruck der unentschiedenen Frage danach, was dieses Handbuch sein will – anleitende Einführung, Nachschlage- und Referenzwerk mit enzyklopädischem Anspruch oder summarischer Überblick des Forschungsstandes – und ob es die Wissenschaftsgeschichte eher aus sich selbst heraus begreifen möchte, wie mittels jener praxeologisch inspirierten Forschungsthemen angedeutet, oder ob es sie an allgemeinhistorische Diskurse anknüpfen möchte. Mit Blick auf die in den letzten Jahren geäußerten Zweifel an der Mikrogeschichte der Wissenschaften (de Chadarevian 2009) mag man diese Spannung sogar als symptomatisch deuten: Drückt sie möglicherweise ein *double bind* zwischen einer überaus produktiven Phase der Wissenschaftsgeschichte in der jüngsten Vergangenheit ebenso aus wie den Versuch einer Überwindung derselben durch globale Neuorientierung und Öffnung gegenüber den Geschichtswissenschaften? Immerhin ist es erklärtes Interesse der Herausgeber\_innen darzulegen, dass „Wissenschafts- und Wissensgeschichte ein besonders dynamisches Feld innerhalb der Geistes- und Sozialwissenschaften ausmachen“, und man ist versucht, dieses Bekenntnis durch ein „noch immer“ zu präzisieren.<sup>2</sup>

Wenn diese einigermaßen unübersichtliche, wuchernde Architektur des Handbuchs nicht als dem Wissen und seiner Geschichte wesentlich unterstellt werden soll, ließe sich daran doch der Wunsch nach einer größeren Entschiedenheit bei der Disposition des Stoffes anknüpfen. Möglicherweise wäre damit die spezifische Herangehensweise der Herausgeber\_innen gegenüber anderen Zugängen privilegiert worden wie im Fall von Lightmans „Companion“, aber es hätte auch mehr Klarheit und damit Orientierung erreicht und vielleicht sogar der Vorschlag einer richtungsweisenden Systematik historisch begriffenen Wissens angedeutet werden können. Einen Schritt in diese Richtung wagt die 2015 unter der Leitung von Domini-

que Pestre erschienene „Histoire des Sciences et des Savoirs“, (Pestre 2015) eine weitere handbuchmäßige Darstellung, welche die Entwicklungen seit der Renaissance in ein vierteiliges Raster anordnet: „Sciences, cultures, sociétés“, „Champs des disciplines“, „Mondialisation des sciences et des savoirs“, „Les sciences et le gouvernement du monde“. Diese Wissen und Wissenschaften überspannenden Rubriken ziehen sich durch die drei chronologisch strukturierten Bände und lassen einzelne Themen wie Lebenswissenschaften, Körper oder Medizin gleichsam als eingeflochtenes Band wiederholt erscheinen.

Zurück zum Handbuch, genauer zu den einzelnen Beiträgen: Die von internationalen Experten der jeweiligen Themen verfassten Beiträge lassen sich zusammenfassend als Versuch eines Destillats dessen beschreiben, was die deutsch- und englischsprachige Historiographie (zu geringerem Maße auch jene anderer Sprachräume) in den letzten Jahren zur Geschichte der Naturwissenschaften beigetragen haben. Viele gelungene Beiträge schaffen es, eine ausgewogene Synthese des Forschungsstandes beispielhaft zu präsentieren – Grundlegendes, kanonische Themen, Neuheiten, passende Fallbeispiele, sie verweisen auf Desiderata und Perspektiven und bieten der Leser\_in somit Ausgangspunkte zur weiteren Beschäftigung mit dem jeweiligen Aspekt.

Der Beitrag zu „Gärten und Sammlungen“ überzeugt durch eine Gliederung anhand der Funktionen dieser Orte, welche die Fülle der Beispiele systematisiert, ebenso wie durch zugängliche Darstellung und eine umfassende aber doch kompakte Literaturliste. Eine solche handbuchmäßige Darstellung wird unter dem Thema der „Westen und die wissenschaftlichen Revolution“ mit für manchen sicher überraschenden Perspektiven verknüpft, indem der Gegenstand der Leser\_in durch die Brille einer Begriffsgeschichte der historischen Beschäftigung mit demselben nahegebracht wird, um dann den Blick von der Physik auf die Bio- und Humanwissenschaften zu lenken. Auf diese Weise wird ein für die Geschichte des Westens spezifischer Zusammenhang zwischen Wissen und Herrschaft offengelegt. Ob der Handbuchbeitrag, wie unter dem Stichwort „Labor“ geschehen, allerdings ein geeigneter Ort zum Verfechten der eigenen Thesen in speziellen Fachdiskussionen ist, darf bezweifelt werden – hier wäre ein kritischer Blick auf mehr Einheitlichkeit der Beiträge angezeigt gewesen.

Eine kursorische Übersicht der Einzelthemen legt bedeutende inhaltliche Leerstellen frei – auch wenn an dieser Stelle der Blickwinkel und die Vorlieben des Rezensenten sichtbar werden, seien drei solcher Aspekte doch erwähnt: Während das Thema Naturgeschichte und deskriptive Biologie eine umfassende Darstellung erfährt (in den Beiträgen zum Westen und der wissenschaftlichen Revolution ebenso wie in jenem zu Gärten und Sammlungen), findet sich zu relevanten Themen der experimentellen

Biologie, das heißt zu Physiologie, Bakteriologie, Genetik oder Molekularbiologie, kaum etwas. Eine noch bedeutendere Lücke stellt vielleicht die Geschichte der Psychologie sowie jene der Geistes- und Sozialwissenschaften dar. Medien und Medialität der Wissenschaften hätten insbesondere vor dem Hintergrund der an prominenter Stelle in der Einleitung erwähnten rezenten Debatte um eine Wissensgeschichte zentralere Positionierung verdient, als es die durchaus gelungenen Darstellungen zu Populärwissenschaft sowie Bibliotheken und Archiven leisten können.

Sicherlich ist es von einem gute dreihundert Seiten starken Werk zu viel verlangt, die Vielfalt relevanter Einzelthemen der Wissenschaftsgeschichte abzuhandeln, aber sind es nicht genau jene Aspekte, nach denen Studierende (Stichwort: Seminararbeit), Unterrichtende (Stichwort: Überblicksvorlesung) oder gar Philosoph\_innen und Naturwissenschaftler\_innen suchen? Der „Companion to the History of Modern Science“ präsentierte derartigen Stoff unter der Überschrift „Turning points“, zu finden in der ihren Eklektizismus offen eingestehenden Rubrik „Selected writings“ (Olby et al. 1996). Auch ohne hier einen Vergleich dieser beiden Werke leisten zu können oder zu wollen – dort lässt sich etwas zur chemischen Revolution finden ebenso wie zu Freud und der Psychoanalyse, zur molekularen Revolution in der Biologie oder zur Kybernetik – wenn diese Themen im Handbuch vorhanden sind, so doch eher versteckt. Auch in Pestres „Histoire des sciences et savoirs“ finden sich Beiträge zu genau diesen Themen, dafür umfasst dieser auch knapp 1.500 Seiten, der „Companion“ immerhin tausend – vielleicht wäre ein zweiter, stärker thematisch orientierter Band angezeigt.

Ein Wort zum Suchen: Der erhebliche Gewinn, den dieses Buch als Nachschlagewerk darstellt, wird leider dadurch geschmälert, dass jegliche Form von Verweissystem jenseits eines Personenregisters fehlt. Weder sind die Beiträge untereinander mit Querverweisen verknüpft, was bei der thematisch und chronologisch überlappenden Gliederung hilfreich gewesen wäre, um Synergien zwischen den Einzelbeiträgen zu produzieren und Doppelungen zu vermeiden, noch enthält das Handbuch einen Sachindex (der Terminus „Revolution“ findet sich beispielsweise in breiter Streuung über das Buch 174 Mal). Dass ein Verlag wie Springer (zu dem J.B. Metzler als *Imprint* gehört) mit seiner langen und wirkmächtigen Publikationstradition von Lehr- und Referenzliteratur ein solches Instrumentarium für verzichtbar hält – möglicherweise vor dem Hintergrund digitaler Durchsuchbarkeit (durch das Beispiel der „Revolution“ konterkariert), möglicherweise aus Kostengründen – ist ärgerlich und vor dem Hintergrund des Preises (Einzelkapitel digital 29,65 €) wie auch der von den Autor\_innen investierten Mühe nicht einzusehen. Man möchte den betreuenden Verlagsmitarbeitern die Lektüre des Kapitels „Bibliothek und

Archiv“ empfehlen, welches die Indexierung von Wissen am Beispiel von Conrad Gesners *Bibliotheca universalis* und die Produktivität dieses Verfahrens für die Forschung eindrücklich darlegt.

Eine andere Form der Kanonisierung als das Handbuch betreibt der von Susanne Bauer, Torsten Heinemann und Thomas Lemke herausgegebene Band zu „klassischen Positionen und aktuellen Perspektiven“ der *Science and Technology Studies* (STS): Auf mehr als 600 Seiten präsentieren die Herausgeber\_innen zentrale Texte des Forschungsfeldes, jeweils versehen mit Einführungen. Mit der Zusammenstellung und Übersetzung dieser in den letzten vierzig Jahren auf Englisch oder Französisch erschienenen Artikel oder Buchkapitel ins Deutsche beabsichtigen die Herausgeber\_innen in ihren Worten, eine umfassende Rezeption dieser dynamischen und in Deutschland bislang kaum institutionalisierten Forschungsrichtung einzuleiten – *STS goes Suhrkamp*.<sup>3</sup>

In der Tat reicht das thematische Spektrum dieses Bandes weiter als ein vergleichbares deutschsprachiges Format: Während die von André Belliger und David J. Krieger herausgegebene „ANTHology“ (Belliger & Krieger 2006) sich auf zentrale Texte der Akteur-Netzwerk-Theorie beschränkt, stellt diese nur einen der acht Abschnitte der hier besprochenen Textsammlung dar. Deren Spektrum reicht von David Bloor's „Starkem Programm in der Wissenssoziologie“ (1976, hier erstmals deutsch) bis hin zu Karen Barad's „Agentiellem Realismus“ (2003, dt. 2012). Die einführenden Texte ermöglichen einen schnellen und orientierenden Überblick, beispielsweise in ausufernde Gebiete wie die Akteur-Netzwerk-Theorie, indem sie Grundbegriffe und Theorien des mit dem jeweiligen Text vertretenen Feldes erklären, die Debatten der vergangenen Jahre und Jahrzehnte abstecken und gegenwärtige Problemlagen skizzieren. Viele der Einführungen argumentieren dabei gewissermaßen aus dem Innenraum der STS hinaus, was sich stellenweise zu einer Art Latour-Philologie verdichten kann. Ob dies als Indiz für eine möglicherweise doch weiter fortgeschrittene disziplinäre Konsolidierung angesehen werden kann, sei dahingestellt.

Schnittflächen zur Wissenschaftsgeschichte jedenfalls, die in der Entwicklung der STS eine wesentliche Inspiration darstellten, werden wenn überhaupt nur gestreift. Die von Simon Schaffer bereits vor einem Vierteljahrhundert gegen Latours Pasteurisierung Frankreichs pointiert erhobenen Gegenargumente des Hylozoismus und der Blindheit für Kontroverse sucht beispielsweise man in den entsprechenden Texten zu Labor, Akteuren und Netzwerken sowie den neuen Materialismen vergebens (Schaffer 1991). Dies mag nur ein Detail darstellen, ist aber deswegen von Relevanz, weil die von Schaffer aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive exemplarisch kritisierten theoretischen wie politischen Prämissen der STS (nicht-menschliche Akteure, *agency* etc.) insgesamt wenig in den Blick ge-

raten. Gerade im Lichte der Gegenwart verlangen diese Grundannahmen aber nach erneuter Diskussion, wenn eine gemeinsame Zukunft von Wissenschaftsgeschichte und STS avisiert und ihre intrinsische Politik offen gelegt werden soll.

Mit den Textübersetzungen wagt sich der Band daran, die englischsprachigen Zentralbegriffe dieses Feldes gewissermaßen heimzuholen – vielfach handelt es sich um Neologismen, die nicht nur als epistemologische Scharniere fungieren, sondern im deutschsprachigen Diskurs auch Ausweise, bisweilen Vignetten akademischer Internationalität und weltanschaulicher Couleur darstellen: Die „agencies“ der Akteur-Netzwerk-Theorie werden zu „Handlungsträgern“ Krankheit wird nach Annemarie Mol schlicht „getan“ („Doing disease“), oder im praxeologischen Plural etwas umständlich als „Vielheit ‚in Kraft gesetzt‘ (‚enacted‘)“.<sup>4</sup> Allerdings geschieht die Übersetzung nicht immer einheitlich – Michel Callons „enrolment“ verbleibt im Englischen und in Andrew Pickerings „dance of agency“ tanzt die „Handlungsfähigkeit“ und nicht der Handlungsträger.<sup>5</sup> Trotzdem können diese Übersetzungsvorschläge innerhalb einer kanonisierenden Textsammlung einen weiteren Verdienst dieses Buches darstellen: Denn während die Zugänglichkeit der Originalliteratur sicherlich kein unüberwindliches Problem darstellte und die Debatten der STS sich wohl auch weiterhin auf akademischem Englisch abspielen dürften, könnte die Sperrigkeit mancher Transfers wie auch die unaufgeregte Geläufigkeit anderer dazu beitragen, die historisch-philosophisch-politischen Probleme von Muscheln oder Mikroben als Handlungsträgern lokal neu zu stellen, und den mit diesen Theorien stellenweise verbundenen Habitus aus dem möglicherweise schützenden Gehäuse der Fremdsprache herauszulösen. Ob es damit zu einer besseren diskursiven Vermittlung zwischen STS und den in wesentlich größerem Maße deutschsprachigen, konzeptuell asketischeren Philosophie und (Wissenschafts-) Geschichte hierzulande kommt, bleibt abzuwarten.

Dass sich dieser Band gegen den Strich der intendierten Präsentation „klassischer Positionen“ ebenso als eine Chronologie der STS und damit als Ansatz zur Historisierung einer „intellektuellen Bewegung“ in der Beschäftigung mit Naturwissenschaft und Technik im späten 20. Jahrhundert lesen lässt, ist aufschlussreich – von den in der Abgrenzung zu Wissenssoziologie und Wissenschaftsphilosophie situierten Anfängen über die methodischen Innovationen der Laborstudien bis hin zu historisch-philosophischen Reizthemen der achtziger und neunziger Jahre (neben Muscheln und Mikroben sind dies Hybride und Mischwesen). Die sich daraus ergebende Möglichkeit einer Historisierung der STS, die innerhalb der deutschsprachigen Wissenschaftsgeschichte vielerorts anzutreffenden Tendenzen entgegenkäme, beißt sich allerdings mit dem Anachronismus von Übersetzungen, die David

Bloor 1976 von „Soziolog\_Innen“ und „Philosoph\_Innen“ schreiben lassen, was wohl weder die Agenda noch die Realität von Edinburgh widerspiegelt.<sup>6</sup> In Kombination mit den längst verblichene Debatten um Popper und Konsorten produziert dies ebenso einen Kontrasteffekt zur Gegenwart wie der Wiederabdruck von Originalabbildungen aus Latour und Woolgars „Laboratory Life“ (1981), die mannshohe Rechenanlagen, Endlospapier und seehundsbärtige Molekularbiologen zeigen.<sup>7</sup> Hier wäre auch mit Blick auf den eigenen Gegenstand ein differenzierterer historischer Blick angezeigt, als es der in der Einleitung zu findende lakonische Befund andeutet, die von Latour (vor nun auch schon mehr als einer Dekade) eingeleitete Akzentverlagerung vom „Status von Tatsachen“ (*matters of fact*) zu „Dingen von Belang“ (*matters of concern*) dürfte nicht die letzte in der Geschichte der STS gewesen sein. Das darauffolgende Stichwort „Anthropozän,“ und die damit einhergehende Re-Fokussierung auf den Menschen als Akteur, mag innerhalb der Entwicklung des eigenen Feldes als Ironie erscheinen, wie die Herausgeber\_innen treffend bemerken, aus einem breiteren historischen Blickwinkel aber auch darauf verweisen, dass jene wissenschaftliche und politische Großwetterlage, in der sich insbesondere STS als spezifische Form der Reflexion auf Wissenschaft und Technologie seit etwa 1980 konsolidierte, ebenso Geschichte ist wie die Instrumente von Datenverarbeitung und Molekularbiologie von vor bald vierzig Jahren (vgl. Güttler et al. 2016).

Jenseits der Freude über nützliche Ressourcen für Lehre und Forschung und einer ebenso denkbaren Nostalgie ob des verlorenen Zaubers der Anfänge lässt sich also feststellen, dass Wissenschaftsgeschichte und STS im deutschsprachigen Raum im Handbuchzeitalter angekommen sind, was eine Inventarisierung, Kanonisierung und Kommentierung ihrer Wissensbestände beinhaltet. Wie eingangs angedeutet, sind damit einerseits Grundpositionen wie diejenige von Ludwik Fleck selbst in gewisser Weise zu einem Denkwang akademischer Kollektive und Diskurse geworden, und um über ihre Prämissen Dispute zu beginnen, bräuchte es mindestens analytische Philosoph\_innen, wenn nicht gar Naturwissenschaftler\_innen, die dafür noch Zeit und Muße aufbringen wollen. Auf der anderen Seite zeigt etwa der Wiederabdruck der Photographien aus einem molekularbiologischen Labor um 1980 geradezu sinnfällig auch die historische Distanz zu einer Zeit an, in der sich STS wie auch die Wissenschaftsgeschichte des Handbuchs konstituierte. Mit beiläufiger Aufmerksamkeit hält der Beitrag zur „Historischen Epistemologie“ dem Handbuch diesen historischen Spiegel vor, indem er darauf verweist, dieses dürfe die „erste wissenschaftshistorische Enzyklopädie deutscher Sprache“ sein, welche dieses Lemma beinhalte.<sup>8</sup>

Lassen wir zu der damit verbundenen Frage der Entwicklung der Beziehung von Wissenschaftsgeschichte und STS seit 1980 noch einmal die Einleitung des Handbuches sprechen: „Bahnbrechend war *Leviathan and the Air-Pump: Hobbes, Boyle and the Experimental Life* (1985), ein Buch, in dem Steven Shapin und Simon Schaffer die Auseinandersetzung zwischen Robert Boyle und Thomas Hobbes um den Wert experimenteller Methoden analysieren.“<sup>9</sup> Zwischen Selbstverständlichkeit und Verfremdungseffekt begegnen der Leser\_in in diesen handbuchmäßig-nüchternen Worten Experiment und Instrument als ein *locus classicus*, an dem sich Wissenschaftsgeschichte und STS auf fruchtbare Weise begegneten. In gewisser Weise könnte eine solche Kanonisierung den Raum für eine Historisierung und damit Distanzierung von in die Jahre gekommenen Debatten und Themen einleiten, und so eine Reorientierung dieser Felder auch in Bezug auf einander befördern. Während das Handbuch Neues vor allem in einer Öffnung der Wissenschaftsgeschichte hin zu einer Wissensgeschichte erkennt, und auf die Vielzahl der Formen von Wissen sowie von Medien, Akteuren und Institutionen in globaler Perspektive verweist, orientieren sich die STS dem vorliegenden Band nach zu urteilen einerseits an mit starken Eigenbegrifflichkeiten operierenden Debatten, die eher in Richtung der Kulturwissenschaften und der *Gender Studies* zu liegen scheinen, sowie auf der anderen Seite an aktueller Forschung – Beispiel Klima – oder an aktuellen Technologien – Beispiel Daten. Dies geschieht teilweise mit direktem Handlungsbezug und in Austausch mit den Akteuren, beispielsweise wenn STS selbst ins „Labor“ einziehen und dieses somit nicht mehr als ein Ort der Fremdheit, sondern als einer des Austausches und der Aushandlung erscheint.<sup>10</sup> Schnittmengen zwischen Wissenschaftsgeschichte und STS bilden der Bereich der postkolonialen Studien sowie das Thema Geschlecht. Historisches Material wie Herangehen in den STS scheint allerdings wenig *à jour* zu sein ebenso wie die zentralen Begriffe letzterer, und die damit einhergehenden starken philosophischen und politischen Positionierungen bei Wissenschaftshistoriker\_innen generell in hoher Konjunktur stehen. Ob man deswegen gleich Lorraine Dastons Diagnose der Beziehung beider Felder als verblichene Jugendliebe teilen muss, bleibe dahingestellt (Daston 2009). Wie eine neuartige, möglicherweise übergreifende gemeinsame Forschungsperspektive aussehen könnte, welche den gegenwärtigen Herausforderungen an Wissen und Wissenschaften im Lichte ihrer zunehmenden digitalen Verfasstheit, ihrer Kommerzialisierung und ihrer sich verändernden politischen Rolle begegnet, darauf geben die besprochenen dicken Bücher naturgemäß keine Antwort. Aber möglicherweise lassen sich Fragen nach und Zugänge zu gegenwärtigen Motivationen auf dem Sockel zweier Wälzer stehend um einiges schärfer erkennen.

---

## Anmerkungen

- 1 Müller-Wille, Reinhardt, Sommer, Wissenschaftsgeschichte und Wissensgeschichte, In: dies. (Hg.) 2017. Handbuch Wissenschaftsgeschichte. Stuttgart: J.B. Metzler 2017: 5.
- 2 a. a. O.: 4.
- 3 Bauer, Heinemann, Lemke, Einleitung, In: dies. (Hg.) 2017. Science and Technology Studies – Klassische Positionen und aktuelle Perspektiven. Berlin: Suhrkamp 2017: 9.
- 4 a. a. O.: 29; Callon, Einige Elemente einer Soziologie der Übersetzung, In: a. a. O.: 317; Mol, Krankheit tun, In: a. a. O.: 429.
- 5 Callon, Einige Elemente einer Soziologie der Übersetzung. a. a. O.: 317; Lemke, Einführung, In: a. a. O.: 557.
- 6 Bloor, Das starke Programm in der Wissenssoziologie, In: a. a. O.: 66 f.
- 7 Latour & Woolgar, Ein Anthropologe besucht das Labor, In: a. a. O. 198–268.
- 8 Rheinberger, Historische Epistemologie, In: Sommer, Müller-Wille, Reinhardt (Hg.) 2017. Handbuch Wissenschaftsgeschichte. Stuttgart: J.B. Metzler 2017: 43.
- 9 Müller-Wille, Reinhardt, Sommer, Wissenschaftsgeschichte und Wissensgeschichte, In: a. a. O.: 6.
- 10 Liburkina & Niewöhner, Einleitung, In: Bauer, Heinemann, Lemke (Hg.) 2017. Science and Technology Studies – Klassische Positionen und aktuelle Perspektiven. Berlin: Suhrkamp, 173–196.

---

## Literatur

- Bauer, Susanne, Torsten Heinemann und Thomas Lemke (Hg.) 2017. Science and Technology Studies – Klassische Positionen und aktuelle Perspektiven. Berlin: Suhrkamp.
- Belliger, Andréa und David K. Krieger (Hg.) 2006. *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*. Bielefeld: Transcript.
- Chadarevian, Soraya de 2009. Microstudies versus Big Picture Accounts? *Studies in History and Philosophy of Science Part C: Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences* 40: 13–19.
- Daston, Lorraine 2009. Science Studies and the History of Science. *Critical Inquiry* (35): 798–813.
- Fleck, Ludwik 1980 [1935]. *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Güttler, Nils, Margarethe Pratschke und Max Stadler (Hg.) 2016. *Wissen ca. 1980*. Nach Feierabend. Zürcher Jahrbuch für Wissensgeschichte 12, Berlin: Diaphanes.
- Lightman, Bernard (Hg.) 2016. *A Companion to the History of Science*. London: Wiley.
- Olby, Robert, Geoffrey Cantor, John Christie, and Jonathan Hodge (Hg.) 1996. *Companion to the History of Modern Science*. 2. Aufl. London: Routledge.
- Pestre, Dominique et al. (Hg.) 2015. *Histoire des sciences et des saviors*. Paris: Éditions du Seuil.
- Schaffer, Simon 1991. The Eighteenth Brumaire of Bruno Latour (Essay Review). *Studies in History and Philosophy of Science* (22): 175–192.
- Sommer, Marianne, Staffan Müller-Wille und Carsten Reinhardt (Hg.) 2017. Handbuch Wissenschaftsgeschichte. Stuttgart: J.B. Metzler.

Mathias Grote  
Institut für Geschichtswissenschaften,  
Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte  
Humboldt-Universität zu Berlin  
Unter den Linden 6  
10099 Berlin  
Deutschland  
Mathias.grote@hu-berlin.de

